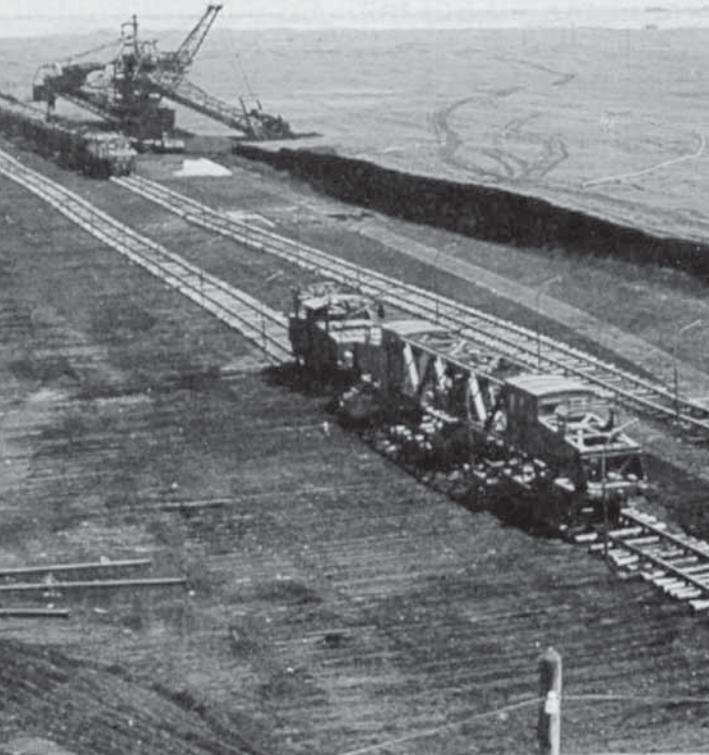


Köckern/Sandersdorf





22 Köckern/Sandersdorf

Landschaften und Industriestandorte im Wandel

Im Gebiet um Sandersdorf befindet sich die Wiege des Braunkohlenbergbaus im Bitterfelder Revier. Die Gruben- aufschlüsse, die hier Mitte des 19. Jahrhunderts westlich der Muldenaue stattfanden, waren durch die geologischen Verhältnisse begünstigt – geringe Abraummächtigkeiten bei einem 10 bis 15 Meter mächtigen Flöz. Die nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 einsetzende Entwicklung der Industrie in Deutschland und der damit verbundene wachsende Energiebedarf wirkte sich auch auf die Braunkohlenförderung aus. Auch die gute Verkehrslage trug wesentlich zur Erhöhung der Förderung bei. Die um 1860 gebauten Hauptbahnlinien in Richtung Halle, Leipzig, Berlin und Dessau, die sich in Bitterfeld kreuzten, erweiterten den Absatzmarkt für Braunkohle erheblich. Ende des 19. Jahrhunderts siedelten sich aufgrund dieser Rahmenbedingungen erste Unternehmen der chemischen Industrie im Raum Bitterfeld an. Aufgrund ihres enormen Energiebedarfs machten sie die Erschließung weiterer Gruben notwendig.

Mit der Auskohlung des Tagebaus Auguste (Freiheit III) im Jahr 1950 wurde der Abbau zunächst eingestellt. Die Tagebaue Richard und Johannes waren bereits vorher aufgegeben worden. Die Braunkohlenförderung um Sandersdorf wurde 1984 mit dem Tagebau Köckern wieder aufgenommen und endete in dieser Gegend endgültig 1991. Die ehemaligen Gruben wurden zum größten Teil verkippt, hinterließen aber auch etliche wassergefüllte Restlöcher. Erhebliche Defizite bestanden bei der Wiedernutzbarmachung der in Anspruch genommenen Flächen aus DDR-Zeiten. Die LMBV ist als Bergbauunternehmen und Projektträgerin insbesondere verantwortlich für die Sanierung, die Herstellung der öffentlichen Sicherheit und die Vorbereitung der geplanten Nachnutzungen. Damit leistet die LMBV einen erheblichen Beitrag zur künftigen Entwicklung des Reviers. Der Exkurs zum Tagebau Leopold bei Edderitz am Ende der Broschüre basiert auf den betriebshistorischen Verflechtungen mit der gleichnamigen zwischen 1908 und 1934 betriebenen Grube bei Bitterfeld.



Ein herzliches Glückauf!

Dr. Uwe Steinhuber
Leiter Unternehmenskommunikation der LMBV



Auftakt zum Bergbau



Tagebau der Grube Richard, im Hintergrund Brikettfabrik und Ziegelei, um 1920

Die Landschaft im Bitterfelder Revier westlich der Mulde war vor dem Bergbau stark durch die Landwirtschaft geprägt. Mit Ausnahme des Stakendorfer Busches westlich von Sandersdorf gab es kaum Waldgebiete. Holz und Torf bildeten lange Zeit die einzigen Brennstoffe. Bereits um 1680 soll es erste Versuche mit „schwarzer Erde“ gegeben haben. Schon 1758 hatten Wolfener Bauern Braunkohle per Pferdefuhrwerk an die Salzsieder in Halle geliefert. Zwischen 1795 und 1804 gab es erste Anstrengungen zur untertägigen Gewinnung von Braunkohle am Pomselberg in Bitterfeld im Pfeilerbruchverfahren. Allerdings „soffen“ die Schächte schon bald wieder ab und der Abbau endete, da die Wasserhaltung mit den damaligen technischen Mitteln noch nicht beherrscht werden konnte.

Die Braunkohlengewinnung erlebte ihren Aufschwung erst zwischen 1845 und 1860. In diesem Zeitraum sind allein sechs Gruben, zum Beispiel die Deutsche Grube, aufgeschlossen worden. Abgebaut wurde die Braunkohle des 2 bis 17 Meter mächtigen Bitterfelder Flözes. Wichtigste Triebfedern für den Aufschwung waren die Ansiedlungen der Elektrochemischen Werke im Jahr 1893 und der Chemischen Fabrik Elektron AG ein Jahr darauf in Bitterfeld.

Tagebau Richard bei Sandersdorf, um 1930



Bergbau rund um Sandersdorf

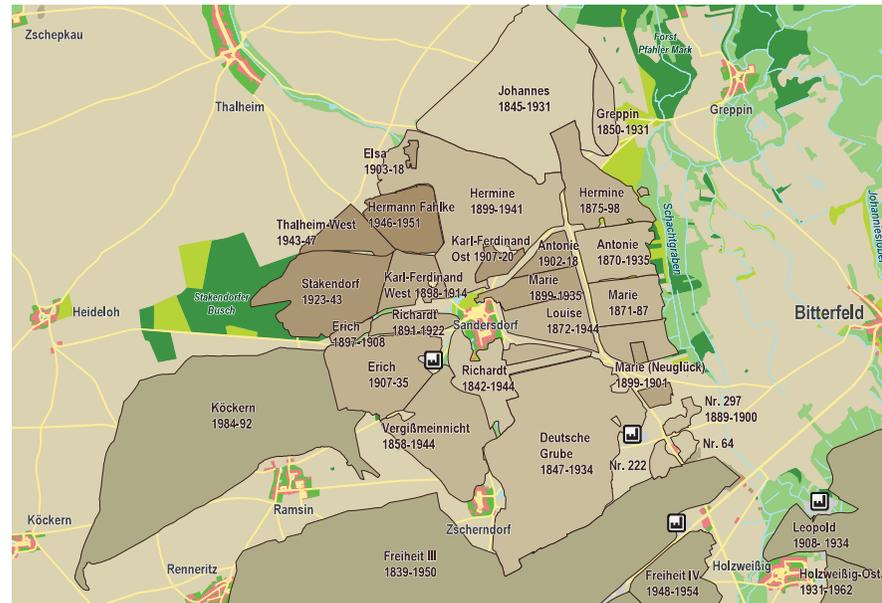
Im Verlauf von über 100 Jahren sind rund um Sandersdorf zahlreiche Tagebaue aufgeschlossen worden.

Wie kaum an einem anderen Ort des Bitterfelder Braunkohlenreviers reichten die Gruben hier oft bis wenige Meter an die Wohnbebauung des Ortes heran und umgaben diesen schließlich fast vollständig.

Den Beginn der industriellen Braunkohlegewinnung in Sandersdorf markiert die Grube Richardt, die 1842 durch die Schmidt & Co. GmbH Sandersdorf gegründet wurde und 1847 den Dauerbetrieb in der Kohlegewinnung aufnahm. Im selben Jahr erfolgte die Vereinigung mit der Grube Richard, in der die große Kohlenmächtigkeit von 15 Metern bei nur 2,5 bis 10 Metern Deckgebirge ein optimales Abbauverhältnis bot. Die Gruben wuchsen und Sandersdorf wuchs mit.

Die Gewinnung erfolgte anfangs per Hand und die Förderung mit hölzernen Karren. Erst viel später wurde die Abtragung des Abraums sowie dessen Abtransport zur Kippe mechanisiert. Eine Kettenbahn diente der Kohlenförderung. Die Tonvorkommen der Grube wurden in einer Ziegelei zu Klinkern verarbeitet. Der Verkauf der Braunkohle gestaltete sich zunächst schwierig, da der neue Brennstoff nur sehr zögerlich angenommen wurde.

Zwischen 1857 und 1858 erhielten zunächst die Deutsche Grube und die Grube Johannes sowie 1859 die Grube Auguste eigene Anschlüsse an das Bahnnetz. Die Absatzmöglichkeiten verbesserten sich dadurch erheblich. Der Bahnversand nach Berlin konnte bald gesteigert werden,



Tagebaue rund um Sandersdorf
Landnutzung um 1850
Landinanspruchnahme: 1.304 ha

- Tagebaufelder
- Brikettfabrik
- Waldfläche
- Grünland
- Naturfläche
- Grünfläche
- Ackerfläche
- Verkehrsfläche
- Wasserfläche
- Siedlungsfläche

da der Ausnahmetarif für den Bahnversand von 1862 bis 1867 die Transportkosten für die Bergbaubetriebe stark reduzierte.

Im Jahr 1847 wurde der Tagebau Deutsche Grube südöstlich von Sandersdorf aufgeschlossen. Der Aufschluss des Tagebaus Vergißmeinnicht nördlich von Zscherndorf folgte 1858. Als um 1860 die Hauptbahnlinien in Richtung Halle, Leipzig, Berlin und Dessau über Bitterfeld gebaut wurden, erhielten viele Gruben einen eigenen Bahnanschluss. In der Folge gründeten sich weitere Gruben – Antonie 1870, Marie 1871, Louise 1872 und Hermine im Jahr 1875.

Die wachsende Nachfrage nach Kohle machte Verbesserungen im Abraumbetrieb notwendig. 1890 übertrug die

Grube Louise als erste im Revier die Kohlenfreilegung an eine Fremdfirma, die mit Hilfe eines Trockenbaggers die Abraumbewegung übernahm und den Transport der Abraummassen mit Schmalspurbahnen zur Kippe bewerkstelligte. Andere Gruben folgten diesem Beispiel, um sich die hohen Kapitalaufwendungen für die Beschaffung der Fördergeräte sparen zu können. Der Zusammenschluss der Tagebaue Louise, Erich und Vergißmeinnicht stärkte die Gruben gegenüber der Konkurrenz.

Um 1910 waren in der Gemarkung Sandersdorf allein zehn Braunkohlentagebaue zeitgleich in Betrieb. 1923 wird westlich der Ortslage Sandersdorf durch die Bitterfelder Louisengrube, zu der die Tagebaue Karl-Ferdinand-West,

*Brikettfabriken Richard
und Vergißmeinnicht (Bildmitte), 1922*

und -Ost, Erich und Vergißmeinnicht gehörten, der Tagebau Stakendorf aufgeschlossen. Die Kohlenförderung erfolgte zunächst vollständig per Kettenbahn zur Verladestation am Bahnhof Sandersdorf. 1943 war der Tagebau Stakendorf ausgekohlt. Noch im gleichen Jahr schloss man als Ersatz den Tagebau Thalheim-West auf. 1946 kam der Tagebau Karl-Ferdinand-Nord, ab 1948 Hermann Fahlke genannt, hinzu. Hier wurde bis 1951 Kohle aus dem Restfeld des 1941 gestundeten Tagebaus Hermine gewonnen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden per Gesetz über die Enteignung der Bodenschätze vom 30. Mai 1947 auch die Bitterfelder Louisengrube mit Tagebau und Brikettfabrik in Volkseigentum überführt und in das Braunkohlenwerk Hermann Fahlke eingegliedert. Die Stilllegung der Brikettfabrik Hermann Fahlke in Sandersdorf im Jahr 1965 besiegelte zunächst die über 100-jährige Bergbaugeschichte um Sandersdorf.

Grube Marie bei Sandersdorf, 1922

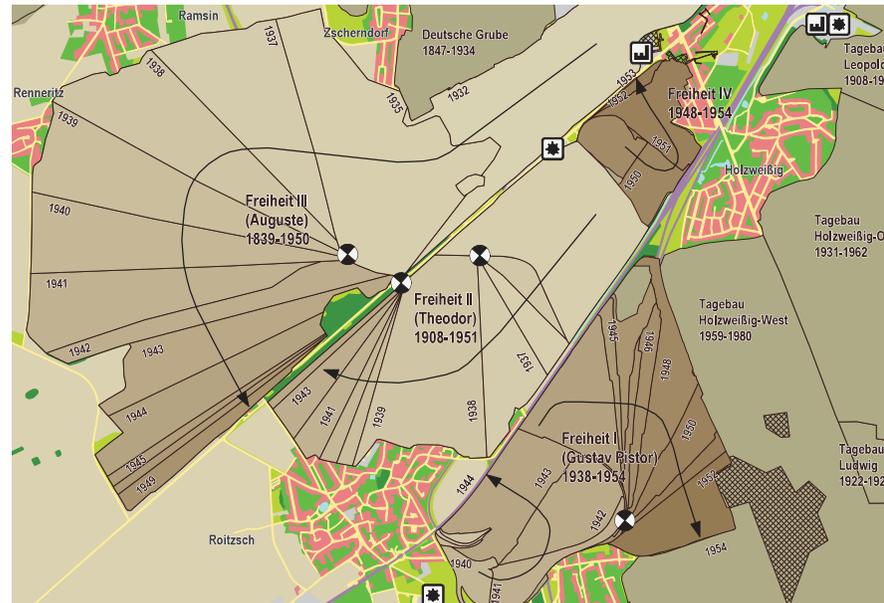


Tagebaue Auguste, Theodor und Pistor

Die Tagebaue Auguste, Theodor, Pistor und Auguste-Südfeld haben die Kulturlandschaft unmittelbar vor den Toren der Stadt Bitterfeld nachhaltig geprägt. Zwischen dem Aufschluss des Tagebaus Auguste im Jahr 1839 und dem des Tagebaus Pistor lagen immerhin 100 Jahre. Die Gruben in diesem Abbaufeld hatten mit 115 Jahren zusammen die längste Laufzeit im Bitterfelder Raum. Ab 1948 erhielten sie die Bezeichnung „Freiheit“

1839 eröffnete der Rittergutsbesitzer Johann David Schmidt aus Ramsin die Grube Auguste etwa einen Kilometer südwestlich von Bitterfeld. Das Oberbergamt Halle gab die Richtung vor: Der untertägige Abbau war aus national-ökonomischen Gründen von nun an nicht mehr gestattet. Seit dieser Zeit erfolgte der Braunkohlenabbau im Raum Bitterfeld fast ausschließlich im Tagebau. Die technischen Voraussetzungen waren mittlerweile gegeben, da bereits ab 1840 Hochdruckdampfmaschinen zur Wasserhebung in den Tagebauen eingesetzt werden konnten.

Die Chemischen Werke Griesheim-Elektron beschlossen 1907 den Aufschluss einer eigenen Grube – der Grube Theodor, benannt nach dem damaligen Direktor Theodor Plieniger. Zur Entwässerung des Abbaufeldes führte man Strecken von der benachbarten Grube Auguste und einen Schacht in das Flöz. Ein Abraumbagger, zwei elektrische Lokomotiven mit insgesamt 80 Abraumwagen taten in der Grube ihren Dienst. Mit der Inbetriebnahme eines Löffelbaggers im Jahr 1912 hielt die Mechanisierung auch in der Kohlegewinnung Einzug. Während des Ersten Weltkrieges



Tagebauräum Freiheit
 Tagebau Auguste (1839-1950), ab 1947 Freiheit III
 Tagebau Auguste-Süd (1948-54), ab 1949 Freiheit IV
 Tagebau Theodor (1908-51), ab 1947 Freiheit II
 Tagebau Gustav Pistor (1938-54), ab 1947 Freiheit I

Landinanspruchnahme:	1.690 ha
Rohkohlenförderung (1945-54):	61,3 Mio. t
Abraumbewegung (1945-54):	63,6 Mio. m ³

stellte man schließlich die gesamte Förderung auf Baggerbetrieb um. 1916 ging eine zweite Drahtseilbahn in Betrieb, die die Rohkohle zum Werk I transportierte. Durch den Erwerb weiterer Liegenschaften vergrößerte sich die Abbaufäche auf 1.300 Hektar und der Kohlenvorrat auf 145 Millionen Tonnen. 1917 unternahm man erste Versuche einer mechanischen Verkipfung von Abraum mit Hilfe eines Absetzapparates – ein Novum im gesamten mitteldeutschen Revier. 1926 fusionierte das Unternehmen mit der IG Farbenindustrie. Im Jahr darauf erwarb der Konzern die Grube Auguste und das Kohlenfeld Goitsche und führte von da an all seine Gruben unter dem Aktienmantel „Deutsche Grube“. Um die Kohlenversorgung des Kraftwerks Süd, dem größten der IG Farbenindustrie, zu sichern, führte man 1928 die Großraum-

förderung mit 40 Tonnen fassenden Talbotwagen ein. Die zwei überholten Bleichert'schen Drahtseilbahnen der Grube Theodor wurden durch einen normalspurigen Zugbetrieb ersetzt, sodass die Kohle direkt vom Flöz zum Hochbunker des Kraftwerkes Süd führte. Nachdem 1930 der nordöstliche Teil der Grube Auguste und 1934 die Deutsche Grube ausgekohlt waren, übernahm zusätzlich die Grube Theodor die Versorgung der Brikettfabriken. Mitte der 1930er Jahre baute man eine normalspurige Kohlenbahn von den Gruben Theodor, Deutsche Grube und Auguste zur Belieferung der nördlich gelegenen Agfa-Werke und des Werkes Nord.

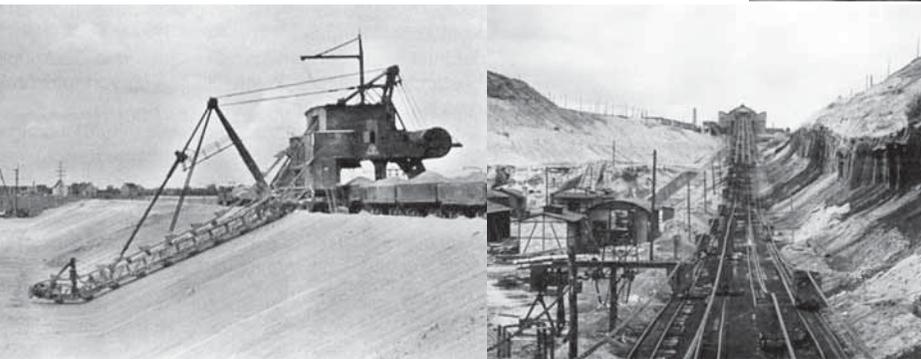
Um den wachsenden Kohlenbedarf zu decken, wurde die Grube Pistor im Jahr 1938 aufgeschlossen.

*Eimerkettenbagger ERs 250-200
in der Grube Auguste, 1941*

Der Tagebau diente zwischen 1942 und 1944 der Versorgung der Chemischen Werke in Bitterfeld und Wolfen und erreichte eine Förderung von 15.000 Tonnen Braunkohle pro Tag und bis zu sechs Millionen Tonnen pro Jahr. Den Abraumphochschnitt besorgte ein Schaufelradbagger auf Raupen, während der Tiefschnitt von einem Eimerkettenbagger vom Typ D 1200 auf Gleisen absolviert wurde. Insgesamt standen zwölf Lokomotiven zur Verfügung, die die gefüllten Abraumwagen aus der Grube zogen. Bei der Kohlegewinnung kam ein Schaufelradbagger im Hochschnitt und ein Eimerkettenbagger auf Gleisen im Tiefschnitt zum Einsatz. Die Kohle wurde zum Teil direkt vom Bagger in Reichsbahnzüge zum Ferntransport oder in werkseigene Wagen verladen. Nach der Enteignung benannte man Anfang 1947 alle Tagebaue um. Die Gruben Auguste, Theodor und Pistor liefen fortan unter der Bezeichnung Freiheit – mit den Bauheldenbezeichnungen I bis IV. 1954 wurde der Tagebau Freiheit stillgelegt.

Aufschlussbaggerung im Tagebau Pistor, 1939

Kettenbahn aus der Grube Theodor zum Bunker des Kraftwerkes Süd, 1928

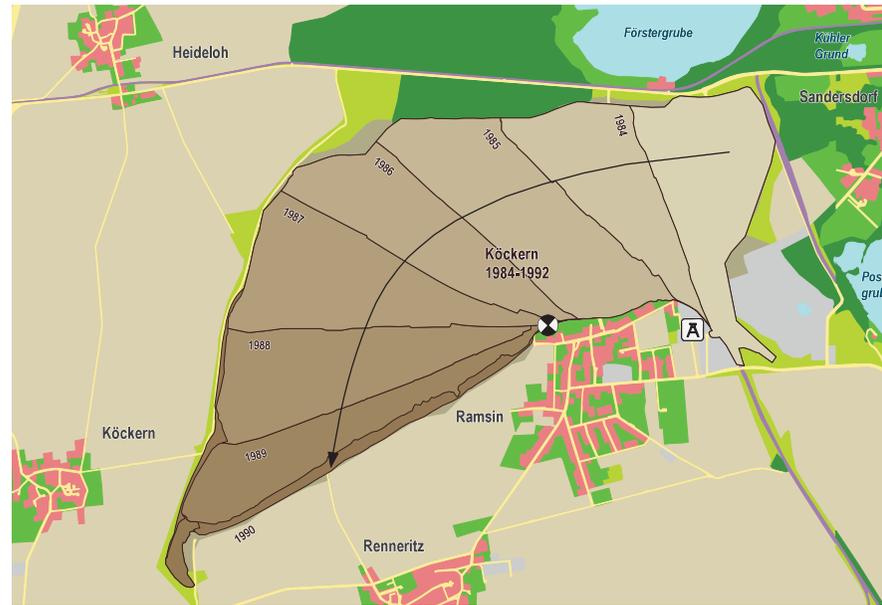


Tagebau Köckern

Der Tagebau Köckern befand sich rund zehn Kilometer westlich von Bitterfeld zwischen den Ortschaften Sandersdorf, Ramsin, Köckern und Heideloh. Er wurde als Ersatz für den auslaufenden Tagebau Goitsche aufgeschlossen, hatte jedoch nur eine kurze Laufzeit. Nach dem Aufschluss im Jahr 1984 nahm man 1985 die Kohlenförderung auf. 1992 wurde die Grube bereits wieder stillgelegt.

Ab 1948 gehörten die Tagebaue und Brikettfabriken als Werke zur Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Bitterfeld, die 1952 von der Verwaltung Volkseigener Betriebe abgelöst wurde. Nach etlichen weiteren Strukturveränderungen entstand Mitte 1968 schließlich das Braunkohlenkombinat (BKK) Bitterfeld.

Die Braunkohlenvorkommen im Bereich Köckern waren schon seit 1913 bekannt. Man schätzte, dass hier rund 36 Millionen Tonnen Braunkohle lagerten. Bereits während des Zweiten Weltkrieges war im Zusammenhang mit der Errichtung des Kraftwerkes Thalheim der Tagebaufschluss Köckern erwogen worden. Schon zu jener Zeit wurden erste Vorbereitungen zur Erschließung des Feldes getroffen. Der tatsächliche Aufschluss des Tagebaus begann jedoch erst, als die Vorräte im Baufeld Niemeck des Tagebaus Goitsche zur Neige gingen und dringender Ersatzbedarf zur Versorgung der Kraftwerke der Umgebung mit Kohle entstand. Im Jahr 1983 startete man die Entwässerungsmaßnahmen, um das Abbaugelände trocken zu legen. Die Aufschlussbaggerung mit dem



Tagebau Köckern (1984-1992)

Landinanspruchnahme:	377 ha
Rohkohlenförderung:	11,6 Mio. t
Abraumbewegung:	44 Mio. m ³

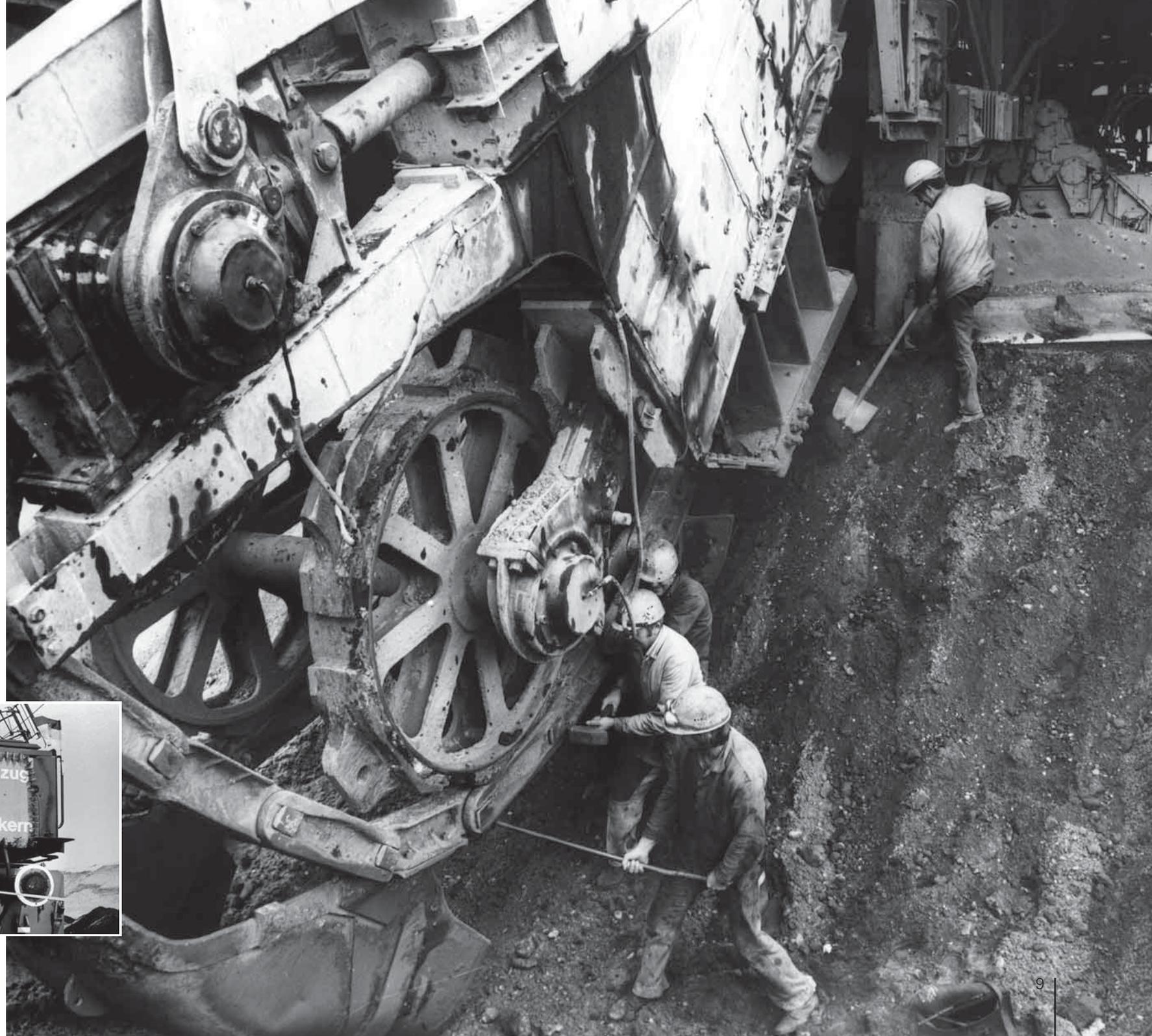
Bagger SRs 350-74 startete am 1. März 1984. Der erste Zug mit vom Bagger SRs 250-72 geförderter Kohle verließ den Tagebau am 7. Mai 1985.

Der Tagebau versorgte die Brikettfabrik Bitterfeld/Holzweißig, die Industriekraftwerke Nord und Süd des Chemiekombinates Bitterfeld sowie das Kraftwerk der Filmfabrik Wolfen und das Kraftwerk Vockerode mit Rohkohle. Die Abbaurichtung verlief von Ost nach West um einen Drehpunkt bei Ramsin. Der Abraumbetrieb kam mit nur einem Bagger und einem Absetzer auf der Kippe aus, beide waren per Zugbetrieb miteinander verbunden. Am 11. Juli 1968 ereignete sich eine schwere Explosion im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld, bei der

42 Menschen getötet und über 200 verletzt wurden. Die Produktionsanlagen wurden vollständig abgerissen und die Abbruchmassen mitsamt dem kontaminierten Boden im nördlichen Bereich des späteren Tagebaus Köckern in einer Senke verkippt. Das Areal musste vom Abbau ausgespart bleiben, was zu Kohlenverlusten führte.

Nach den wirtschaftspolitischen Veränderungen 1989/90 beschloss man Anfang 1991 die Schließung der Grube. Die Lagerstätte ist nicht vollständig ausgebeutet worden, sodass rund acht Millionen Tonnen Braunkohle im Boden verblieben sind. Der letzte Kohlenzug verließ die Grube am 8. Januar 1992. Der Abbau von Kies läuft außerhalb des einstigen Tagebaus Köckern jedoch noch bis heute.

Reparaturarbeiten am Absetzer
As 1600-1027 im Tagebau Köckern, 1988



Erster Kohlezug aus dem
Tagebau Köckern, 1985



Die Industrie kommt zur Kohle

Hauptabnehmer der geförderten Kohle waren über lange Zeit Zuckerfabriken, Spirituosen- und Ziegelbrennereien, Brauereien und Mühlen der Region. Später kamen Brikettfabriken hinzu, die in unmittelbarer Nachbarschaft zum Tagebau errichtet wurden, um die Transportwege möglichst kurz zu halten. Mit der Ansiedlung der chemischen Industrie im Bitterfelder Revier ab 1893 stieg die Nachfrage nach Braunkohle rasant an.

Die Gruben versorgten fortan auch die benachbarten Industriekraftwerke.

In den Gründerjahren im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schossen Fabriken wie Pilze aus dem Boden. Die erblühende Industrie verlangte nach „Futter“ für die Dampfmaschinen. Briketts lösten die Nasspressteine ab und wurden dank neuer Produktionstechnologien zum wichtigsten Produkt der Braunkohlenindustrie. Die Brikettfabrik der Deutschen Grube, die bereits 1872 in Betrieb ging, war die erste im Revier. 1883 folgte die Brikettfabrik Auguste, später Einheit II, und 1885 die Brikettfabrik der Louisengrube, später Freiheit III. Betrug die Brikettproduktion 1880 etwa 50.000 Tonnen, waren es vier Jahre später bereits 133.000 Tonnen pro Jahr. Neuaufschlüsse zahlreicher Gruben im Bitterfelder Raum und in benachbarten Revieren hatten eine starke Überproduktion zur Folge. Gleichzeitig schrumpfte der Markt immer mehr zusammen. Die erzielbaren Preise für den Verkauf von Braunkohle sanken. Es schien, als würde die Bitterfelder Braunkohle ihre Bedeutung für die deutsche Wirtschaft nun verlieren.

Dies war die Ausgangslage zu Beginn der 1890er Jahre, als die Ansiedlung der chemischen Industrie im Raum Bitterfeld den Aufschwung einläutete. Als erste nahmen 1893 die Elektrochemischen Werke in Bitterfeld die Produktion auf. Aufgrund ihres immensen Energiebedarfes wurden sie zum größten Verbraucher von Kohle in der Region. Verschiedene positive Faktoren begünstigten die Ansiedlung: geringe Bodenpreise sowie ausreichende Wasser- und Energieressourcen.

In den Jahren 1894/95 folgte der Bau der Chemischen Werke Griesheim-Elektron nahe Sandersdorf. Dem Unternehmen war die Herstellung von Chlor, Ätzkali und Ätznatron im Wege der Elektrolyse gelungen. Der Rohstoff für die Elektrolyse fand sich in den Salzlagern Mitteldeutschlands, der Energiebedarf für den Prozess war jedoch enorm. Die Wirtschaftlichkeit der Produktion hing wesentlich vom preiswerten Einkauf der Energieträger ab. Die geringen Kohlenpreise bildeten im Zusammenspiel mit einem leistungsfähigen Braunkohlenbergbau und reichlichen Kohlenvorräten günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der Chemieindustrie in Bitterfeld.

Der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron folgten schon 1896 die Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation mit der Errichtung der Farbenfabrik in Wolfen und 1899 die Inbetriebnahme einer Fabrik für die Elektrolyse von Ätznatron. Die Großverbraucher banden die Braunkohlengruben mit langfristigen Lieferverträgen. Seilbahnen und private Anschlussgleise, die die Kohle vom Flöz ohne Umwege vor die Öfen schafften, sorgten für eine direkte Verbindung der Chemischen Werke als Abnehmer mit ihren Rohstoffquellen. Nach und nach übernahmen die Industriebetriebe die Gruben selbst.

Die Brikettproduktion erhöhte sich, nachdem die Chemiebetriebe ihre Produktion aufgenommen hatten, von rund 146.000 Tonnen im Jahr 1894 auf 292.000 Tonnen im

Jahr 1900. Bis 1910 stieg der Eigenverbrauch rund um Bitterfeld so stark, dass zur Sicherung der Versorgung der chemischen Großbetriebe weitere Tagebaue in Betrieb genommen werden mussten. 1908 erfolgte der Anschluss der Gruben Theodor und Leopold. Letztere wurde durch das Anhaltinische Bergbauunternehmen „Grube Leopold bei Edderitz AG“ als Betriebsabteilung Holzweißig aufgebaut. Hier entstanden in den Folgejahren die überregional bedeutsame Brikettfabrik und das Kraftwerk Holzweißig. Eine Besonderheit stellt das Kraftwerk Thalheim dar, das im Jahr 1940 durch die I.G. Farben AG errichtet wurde, um den gestiegenen Energiebedarf während des Zweiten Weltkrieges decken zu können. Das Werk lieferte allerdings nur von 1942 bis 1946 Energie. Nach Zerstörung und Wiederaufbau wurden die Anlagen im Rahmen der Reparationsleistungen demontiert und in die Sowjetunion verbracht.

Mit der Stilllegung der Gruben rund um Sandersdorf in den 1950er Jahren ging die Versorgung der Kraftwerke, der Brikettfabrik Holzweißig und der chemischen Industrie auf die weiter östlich aufgeschlossenen Tagebaue Goitsche und Holzweißig-West über. Nur die Brikettfabrik Louisengrube, die 1948 in Brikettfabrik Hermann Fahlke umbenannt und ab 1952 als Brikettfabrik Freiheit III dem Braunkohlenwerk Freiheit zugeordnet worden war, blieb bis zum 30. Juni 1965 in Betrieb.

*VEB Elektrochemisches
Kombinat Bitterfeld, 1957*



*Brikettfabrik Greppiner Werke AG (im
Vordergrund) und Tagebau Grube Greppin
(rechts), AGFA-Farbenfabrik (Bildmitte),
um 1928*



Überbaggerte Landschaften

Der Bergbau hat im Raum Bitterfeld zu erheblichen Eingriffen in das Landschaftsbild geführt. Fließgewässer wie der Brödelgraben und der Roitzscher Bach (Strengbach) wurden verlegt, Teiche und Gräben trockneten aus und wurden vergessen. Die einzige zusammenhängende Waldfläche in der Gegend, der Stakendorfer Busch, fiel zur Hälfte dem Bergbau zum Opfer. Die übergroße Mehrzahl der beanspruchten Flächen war vorher landwirtschaftlich genutzt worden. Im Unterschied zu den meisten anderen Bergbauregionen kam es in diesem Raum zu keiner Devastierung von Siedlungen. Vielmehr führten die Expansion von Bergbau und Industrie und der dadurch ausgelöste Zuzug vieler Menschen zu erheblichen Siedlungserweiterungen vor allem auf den Kippen stillgelegter Tagebaue.

Die Land- und Forstwirtschaft beherrschte Mitte des 19. Jahrhunderts den gesamten Raum. Über weite Gebiete dehnten sich Ackerland, Grünland und Heideflächen aus. Das Gelände war flach, der Boden sandig, und der Ertrag auf den Äckern nie besonders gut. Im Westen des Gebietes befand sich zwischen Sandersdorf und Heidelberg das Waldgebiet Stakendorfer Busch, das 1923 dem von der Louisengrube Kohlenwerke und Ziegelei A.G. betriebenen Tagebau Stakendorf weichen musste.

Sandersdorf ist wie kein anderer Ort im Bitterfelder Revier vom Bergbau beeinflusst worden. Nach dem Bergbau entstanden hier und in anderen Gemeinden etliche neue Ortsteile. Das Sandersdorf-Zscherndorfer Moor- und Sumpfgebiet wurde durch die Grundwasserabsenkungen der benachbarten Braunkohlentagebaue und das Quellgebiet des Brödel- und des Landgrabens zerstört, der ehemalige Bauernteich trocknete aus. Die Gruben rückten bis an die Ortslage vor. Sandersdorf wurde immer mehr zu einer Insel inmitten der Tagebaue. Um 1900 waren rund um die Siedlung zehn Tagebaue gleichzeitig in Betrieb. Der Ort hatte zu dieser Zeit rund 2.800 Einwohner, von denen 1.990, also rund 70 Prozent der Wohnbevölkerung, Bergleute waren. Mit der zunehmenden Industrialisierung und der Erweiterung der Chemieindustrie entstanden in den 1920er Jahren und ab 1936 Arbeiterwohnsiedlungen.

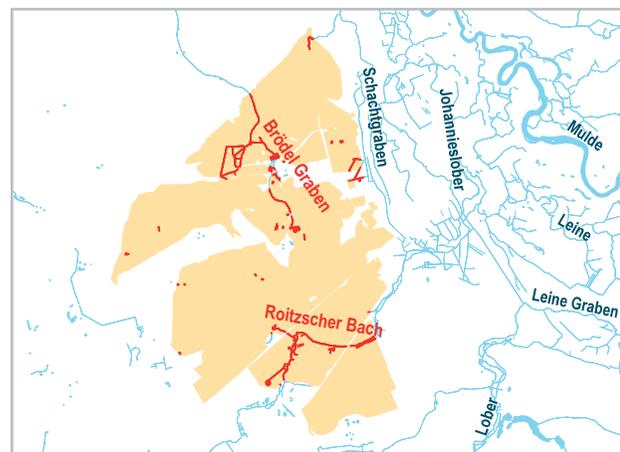
Damit wandelte sich der Ort vom Bauerndorf zur Industrie-Wohngemeinde.

Der Lauf des Strengbachs, der das Gebiet am östlichen Rand von Roitzsch bis Bitterfeld durchzieht, wurde durch die Aufschlüsse und Erweiterungen der Tagebaue Leopold, Theodor und Pistor zwischen 1912 und 1954 mehrfach nach Westen verlegt und über weite Strecken eingedeicht oder verrohrt. Unterhalb von Roitzsch diente

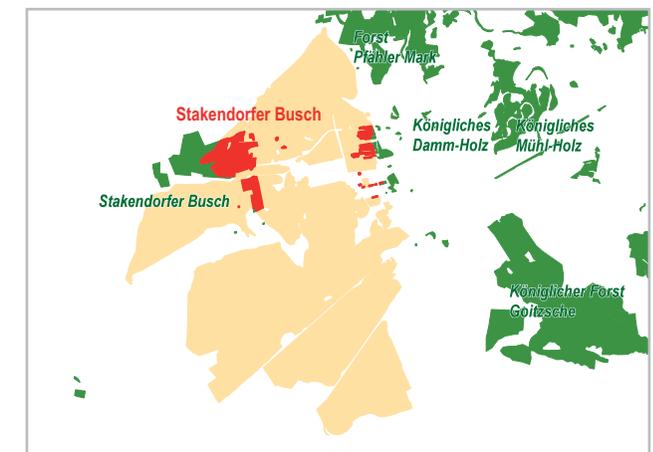
der Strengbach auch der Ableitung von Grubenwässern. Viele kleinere Fließgewässer sind infolge der Einwirkungen durch den Bergbau versiegt oder mussten umgeleitet werden. Der Brödelgraben bei Thalheim diente zur Ableitung von Grubenwasser in die Fuhne.

Insgesamt sind im Raum Köckern/Sandersdorf rund 4.600 Hektar Kulturlandschaft bergbaulich in Anspruch genommen worden.

Überbaggerte Wasserflächen im gesamten Tagebauräum



Überbaggerte Waldflächen im gesamten Tagebauräum



*Abramverkipfung
im Tagebau Theodor, 1941*



Bergbaugelände
• **Unbefugtes
Betreten verboten !**



HEUTE

Sanierung einer Landschaft



*Bau des Drainagesystems
in Zscherndorf, 2012*

Der Bergbau hat ein bewegtes Relief hinterlassen, das sich im Bereich Köckern/Sandersdorf durch seine Formenvielfalt auszeichnet. Neben Böschungen, Abbruchkanten und Hohlformen finden sich auch zahlreiche Restlöcher, die sich über Jahrzehnte nach der Stilllegung der Gruben zum größten Teil mit Grundwasser gefüllt haben. Um an die Kohle zu gelangen, war großflächig Abraum, also die über dem Braunkohlenflöz befindlichen Deckgebirgsschichten, abgetragen worden. Diese Bodenmassen mussten an anderer Stelle verkippt werden. Hierfür nutzte man die Restlöcher von bereits ausgekohlten Gruben, die mit den Abraummassen ganz oder teilweise verfüllt wurden. Die verbleibenden Restlöcher füllten sich entweder mit Grundwasser oder wurden zu DDR-Zeiten temporär durch die Chemieindustrie als Deponie für Rest- und Schadstoffe genutzt. Die Oberfläche der verkippten Gruben ist heute an vielen Orten bebaut oder wird land- und forstwirtschaftlich genutzt. Nachdem auch die in den Restlöchern betriebenen Deponien stillgelegt waren, erfolgten bereits zu DDR-Zeiten erste Sanierungsmaßnahmen. Wo einst giftige Chemieabfälle lagerten, bildeten sich Biotope. Seitdem jedoch auch die Tagebaue der jüngeren Vergangenheit stillgelegt sind, kehrt das Grundwasser vielerorts zu seinen historischen Ständen zurück und führt dort zu Konflikten.

Uferbereich am Restloch Köckern, 2017

Köckern/Sandersdorf





Restlöcher im Raum Sandersdorf/
Zscherndorf, 2015



Sanierung im Revier

Die ehemaligen Tagebaue sind zum größten Teil verkippt, sie hinterließen jedoch auch eine Reihe wassergefüllter Restlöcher, wie Freiheit II, III und IV, Deutsche Grube, Vergißmeinnicht, Erich, Strandbad Sandersdorf, Hermine, Johannes, Greppin sowie Richard I und II. In diesem Gebiet hat die LMBV die Aufgabe übernommen, die Gefahren, die durch den Grundwasserwideranstieg entstehen, zu analysieren und den Bedarf für die weitere Sanierung zu ermitteln.

Die Sanierung der Restlöcher und Kippenareale im Raum Köckern/Sandersdorf und deren Überführung in neue Nutzungen begann schon in den 1970er und 1980er Jahren. In den Teilbereichen, wo noch Sanierungsbedarf bestand bzw. durch den Grundwasserwideranstieg neuer Bedarf entstanden ist, wurde in einigen Fällen die LMBV tätig. Da beispielsweise die Böschungen der verbliebenen Restlöcher der Grube Richard vor der Einstellung des Tagebaubetriebes nur ungenügend gesichert worden waren, kam es am 6. April 1993 am Restloch Richard I am Pflingstanger zu einer Rutschung. Um den Bereich zu sichern, wurde in Verantwortung des Landes Sachsen-Anhalt eine Vorschüttung aus Wasserbausteinen errichtet, die die Böschung seitdem stützt. Im teilweise verkippten Restloch des ehemaligen Tagebaus Richard (Teilfeld 3), das nicht bis zur

Rasensohle wieder geschlossen wurde, ist auf der tiefer liegenden Fläche ab 1932 die Kleingartenanlage „Kühler Grund“ angelegt worden. Der Anstieg des Grundwassers auf den vorbergbaulichen Stand bedeutete das Aus für die Kleingartenkolonie. Das rund zehn Meter unter der übrigen Umgebung liegende Areal verwandelte sich nach und nach in ein Gewässer.

Zur Sanierung des Areals ließ die LMBV im Rahmen der Maßnahmen zur Abwehr der negativen Folgen des Grundwasserwideranstieges die alten Gartenhäuschen abbrechen und die rutschungsgefährdeten Kippenböschungen anstützen. Es entstand ein kleiner See, der seinen Endstand bereits erreicht hat.

Eine weitere Herausforderung stellten die unterirdischen bergmännischen Hohlräume zwischen den Teilfeldern 2 und 3 des Tagebaus Richard nördlich und südlich der Bundesstraße B 183 dar. Die Hohlräume im Bereich der ehemaligen Fabrik- und Schachtanlagen blieben nach der Stilllegung der Grube Richard offen, lediglich die Schächte selbst wurden durch Dritte verfüllt. Die Sicherung der alten Strecken und Schächte erfolgte erst ab 1996, nachdem es bei Straßenbauarbeiten zu Tagesbrüchen gekommen war. Insgesamt mussten knapp 300 Tonnen Material in die teilweise stark eingebrochenen Hohlräume verspült werden.

Im Bereich des ehemaligen Tagebaus Stakendorf verblieb nach Einstellung der bergbaulichen Tätigkeit ein rund zwölf Hektar großes Tagebaurestloch, das Restloch Stakendorfer

Busch, auch „Förstergrube“ genannt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges richtete die Deutsche Reichsbahn an der Ostseite des Restloches eine temporäre Asche- und Bauschuttdeponie ein. Auch die Schuttmassen aus dem während des Krieges zerstörten Leipziger Hauptbahnhof sind hier abgekippt worden. Die Nutzung als Deponie endete mit dem Wiederanstieg des Grundwassers und den dadurch eintretenden Gefährdungen. Nachdem sich das Restloch gänzlich mit Wasser gefüllt hatte, ließ die Gemeinde Sandersdorf an der relativ flachen Spülkippenböschung westlich des Forsthauses ein Strandbad einrichten.

Auch das Restloch des Tagebaus Hermann Fahlke diente nach der Stilllegung der Deutschen Reichsbahn bis 1967 zur Verkipfung von Asche und Bauschutt. Gleichzeitig nutzten die Filmfabrik ORWO und das Werk Nord des Chemiekombinates Bitterfeld das Restloch als Deponie für Asche aus ihren Kraftwerken. Mit deren Schließung endete im Jahr 1989 auch die Deponierung. Durch die Auffanggesellschaft der Chemiewerke wurden ab 1992 die Restlochböschungen saniert und Altlasten an der Westböschung beseitigt. Dabei kam auch eine Pioniereinheit der Bundeswehr zum Einsatz, die die umweltgefährdenden Müllmassen von der Wasserfläche aus entfernte.

Auch der Abbruch und die Sanierung der Tagesanlagen des ehemaligen Tagebaus Köckern sowie der Werkstatt Roitzsch war Aufgabe der LMBV. Einige Gebäudeteile der Werkstatt wurden erhalten und werden heute gewerblich genutzt.



Bau des Drainagesystems in Zscherndorf, 2012

Pumpstation im Bereich des Drainagesystems zur Grundwasserabsenkung in Zscherndorf, 2015

Köckerner See, 2017



*Köckerner See mit Ortslage Ramsin, 2016
Ortslage Zscherndorf (im Hintergrund)
am Restloch Vergißmeinnicht, 2017*



Sanierung des Tagebaus Köckern

Die Stilllegung des Tagebaus Köckern markiert zusammen mit anderen das Ende des Bitterfelder Braunkohlenbergbaus. Aus dem Restloch Köckern ist ein rund 2,5 Kilometer langer und 800 Meter breiter Landschaftssee entstanden, der noch unter Bergaufsicht steht. Das Gewässer verfügt über großflächige Röhrichtbestände, was es zu einem beliebten Brut- und Rastplatz für Wasservögel macht.

Im Jahr 1991 wurde der Tagebau Köckern stillgelegt. Unmittelbar nach dem Ende der Kohlenförderung begann die Phase der Sanierung mit der Abflachung der Uferbereiche. Zeitgleich wurde auch die Entwässerung im Tagebauareal eingestellt, mit Ausnahme eines Brunnenriegels, über den bis 1998 der Wasserstand im Strandbad Sandersdorf gestützt wurde.

Seit 1994 stieg der Wasserspiegel durch den Zustrom von Grundwasser kontinuierlich an. Die Kippenflächen sind im Zuge der Sanierung teilweise aufgeforstet, an anderen Stellen der natürlichen Sukzession überlassen worden. Zahlreiche Pflanzen- und Tierarten haben sich dadurch hier angesiedelt. Ein Landschaftssee entstand – so wie im Abschlussbetriebsplan vorgesehen.



Der bereits 1999 vollständig gefüllte und seit 2002 nachgenutzte See verfügt über eine Fläche von rund 117 Hektar. Ein drohender weiterer Wasseranstieg muss zum Schutz der benachbarten Deponie Heideloh verhindert werden. Deshalb ist auch im Abschlussbetriebsplan die Höhe des Pegels auf +80 mNN begrenzt. In der Deponie sind kontaminierte Abbruchmassen des Chemieunglücks in Bitterfeld abgelagert. Ein weiterer Anstieg des Wasserspiegels würde Schadstoffe aus der Deponie ausspülen und möglicherweise zu einer Kontamination des Grund- bzw. Seewassers führen. Da der Köckerner See keinen natürlichen Abfluss besitzt, käme es durch Regenfälle und nachströmendes Grundwasser zu einem fortlaufenden Ansteigen des Seewasserstandes. Während des Tagebaubetriebes wurde bis zum Jahre 1993 das Grubenwasser zur östlichen Fuhne abgeleitet.

Seit dem Jahr 2000 wird das überschüssige Wasser mittels einer Pumpstation über eine Rohrleitung südlich des einstigen Tagebaus bei Roitzsch in den Strengbach gepumpt. Hierdurch kann der Wasserpegel im Köckerner See reguliert werden.

Diese Wasserhaltung allein kann jedoch die umliegenden Orte nicht vor Vernässungen bewahren. Problematisch ist insbesondere die Bergarbeitersiedlung „Zscherndorf“, die ab den 1930er Jahren neben dem alten Ortskern auf einer Kippe des Tagebaus Deutsche Grube gebaut wurde.

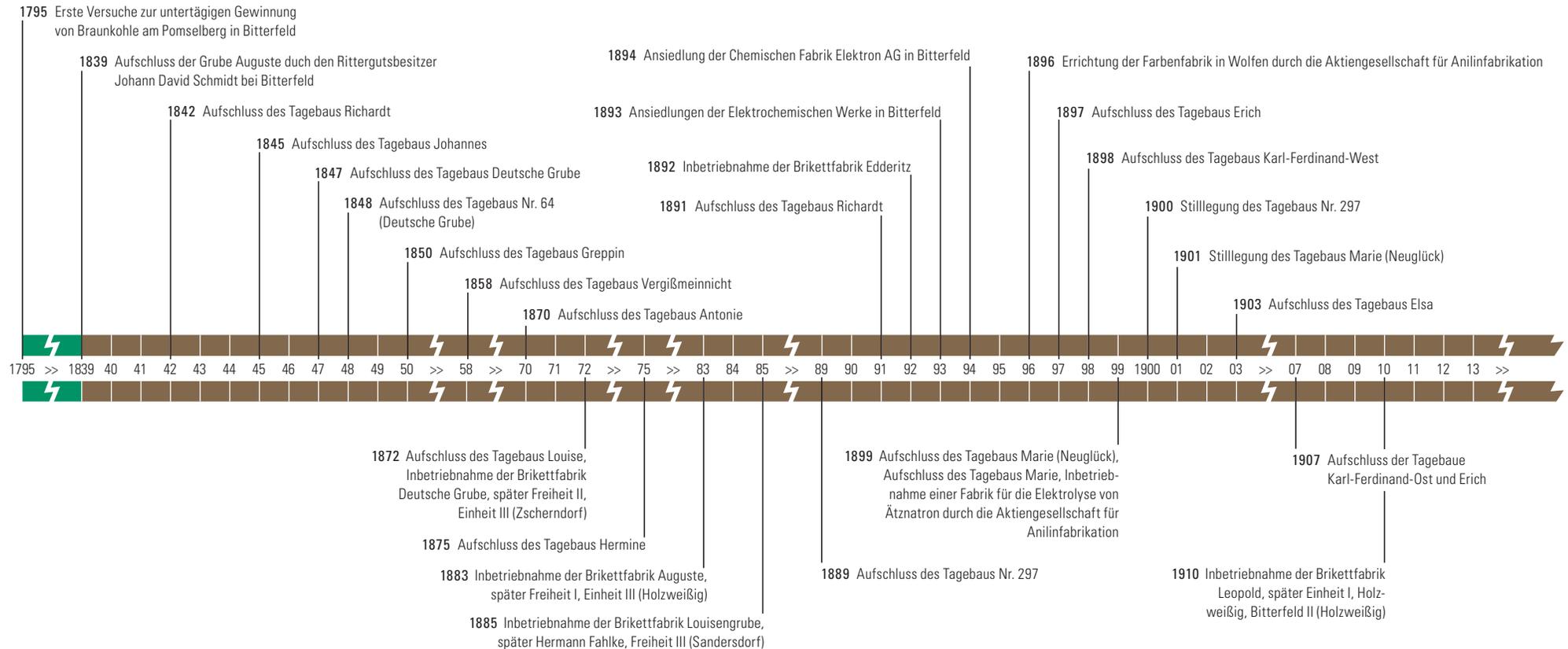
Die Kippe, die den Baugrund für die Siedlung bildete, ist nicht ausreichend hoch aufgeschüttet worden, sodass die Rückkehr des Grundwassers zu zahlreichen Vernässungen und Wasser in den Kellern der Wohngebäude führte – hier bestand dringender Handlungsbedarf. Seit 2002 bekämpft die LMBV in Zscherndorf und Teilen von Sandersdorf diese Gefahr mit Hilfe von Kellerverfüllungen und dem Einbau von Wannern in einzelnen Gebäuden sowie mit einem Drainagesystem in den betroffenen Siedlungsbereichen. Das oberflächennahe Grundwasser wird im Bereich der Siedlung Zscherndorf in unterirdischen Rohrleitungen aufgefangen und mit Hilfe von Pumpen in das Abwassersystem des Chemieparks Bitterfeld abgeleitet. Nachdem die Baumaßnahmen für das Drainagesystem und die Einzelhaussicherungen im Zeitraum 2015/16 abgeschlossen waren, sind die Orte vor dem Grundwasser sicher.

Sanierungsleistungen im Bereich des Tagebaus Köckern

	1992-2016
Massenbewegungen	1,1 Mio. m ³
Verdichtungsleistungen	258.600 m ³
Rekultivierung - Herstellung von FN-Flächen	204,3 ha
Demontage	2.609 t
Abbruch baulicher Anlagen	5.682 m ³
Wasserhebung/-reinigung/-monitoring	10,3 Mio. m ³

Zeitschiene

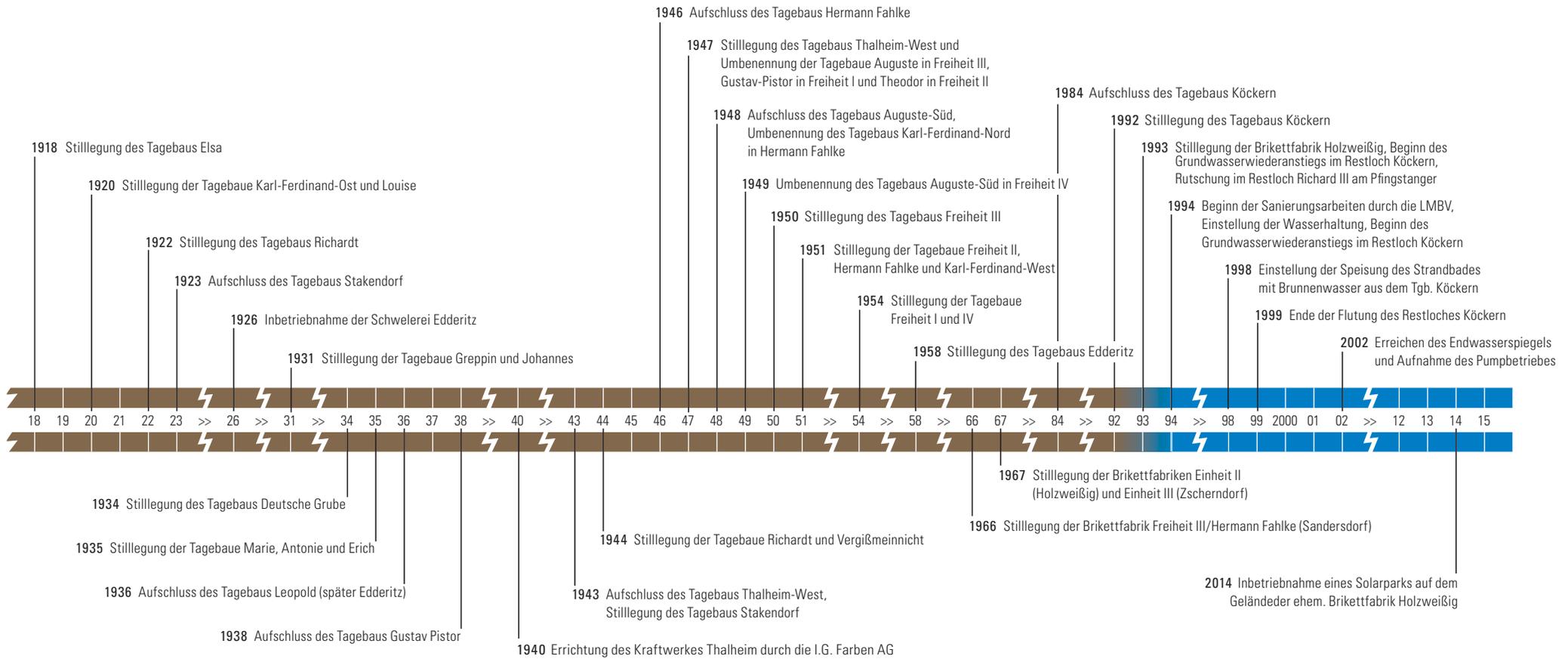
BRAUNKOHLBERGBAU IM RAUM KÖCKERN/SANDERSDORF UND EDDERITZ



Erster Kohlenzug aus dem Tagebau Köckern, 1985
Transport des Absetzers As 1600-1027 zum Tagebau Köckern, 1983
Ramsin mit Köckerner See, 2016



Ortsschild am Ausgang von Edderitz, 2017
 Erstes Edderitzer Strandfest nach der
 Böschungsanierung durch die LMBV, 2003



Edderitzer See, 2017
 Pumpstation am Köckerner See, 2014





MORGEN

Neuer Lebensraum



*Üppige Natur am Ufer
des Landschaftssees Köckern, 2017*

Typisch für den Braunkohlenbergbau des Bitterfelder Reviers war die Verkippung des Abraums in einer Weise, durch die etliche Gruben ebenerdig verfüllt wurden. Durch den Auftrag von Mutterboden bereits vor einigen Jahrzehnten kann heute ein großer Teil der einstigen Kippenflächen als Ackerland genutzt werden. Die verbliebenen Restlöcher, die sich mit aufsteigendem Grundwasser gefüllt haben, bilden ein Mosaik aus kleineren und größeren Seen, die der Bevölkerung als Naherholungsgebiet dienen oder als Biotope fungieren.

Die Region um Bitterfeld-Wolfen war lange Zeit ein Zentrum des Braunkohlenbergbaus und der Chemieindustrie der DDR, von dem gravierende Umweltbelastungen ausgingen. Heute präsentiert sich das Gebiet um Sandersdorf völlig verwandelt. Die Ufer der neuen Seen sind dicht bewachsen oder bewaldet, ihr Wasser ist zumeist sauber und klar. Durch die Selbstheilungskräfte der Natur hat sich schon vieles entwickelt. Die jungen Gewässer sind Rückzugsräume für Tiere, aber auch Orte zum Erholen und für Wassersport geworden. Die Region hat im Bereich der Energieerzeugung einen sichtbaren Wandel erlebt. An die Stelle der Brikettfabriken und Kraftwerke sind zahlreiche Solarkraftwerke getreten, sodass die Gegend heute zu den Regionen mit der größten Dichte an Solaranlagen in Deutschland zählt.

Förstergrube bei Sandersdorf, 2017

Köckern/Sandersdorf



Sonne statt Kohle

Das Ende der Braunkohlenindustrie im Bitterfelder Revier machte eine wirtschaftliche Neuausrichtung notwendig. Die Solarindustrie füllte die entstandene Lücke zumindest teilweise. Mit der Neuansiedlung der Solarzellenfabrik Q-Cells unweit von Thalheim konnte 2001 eine neue Seite der Industriegeschichte aufgeschlagen werden. Das neu entstandene, fast 300 Hektar große Industriegebiet „Solar-Valley“ bildete den Anfang für eine Reihe weiterer Ansiedlungen.

Zahlreiche Anfragen von Investoren, die im Raum Sandersdorf Photovoltaik-Kraftwerke errichten wollen, haben die Kommunen dazu bewogen, entsprechende Flächen in ihren Bauleitplanungen für künftige Projekte auszuweisen. Ein weiterer Pluspunkt für die Ansiedlung von Solaranlagen ist, dass das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) 2014 eine Vergütungspflicht für den Stromnetzbetreiber für Strom aus Solarkraftwerken festlegt, sofern sich das Kraftwerk auf „Konversionsflächen aus wirtschaftlicher, verkehrlicher, wohnungsbaulicher oder militärischer Nutzung“ befindet.

Die folgenden Beispiele zeigen das große Interesse der Solarkraftwerksbetreiber an dieser Region. Der Flächennutzungsplan der Stadt Sandersdorf-Brehna weist zahlreiche Sondergebiete für Solarnutzung aus, unter anderem in der Gemarkung Roitzsch mit 7,5 Hektar, die „Solaranlagen nördlich der B 100“ mit 26 Hektar, das Solarfeld „Deutsche Grube Zscherndorf“ auf der Gemarkung Zscherndorf mit zehn Hektar, eine Solarfläche auf der Altdeponie am Zscherndorfer Weg auf der Gemarkung Ramsin mit fünf Hektar sowie ein Sondergebiet zur Gewinnung von Solarenergie auf der Gemarkung Glebitzsch mit 16,6 Hektar, in dem drei Kraftwerksblöcke mit je zehn Megawatt Spitzenleistung geplant sind.

Auch auf dem Gelände der ehemaligen Brikettfabrik Holzweißig ist ein rund 13 Hektar großes Solarfeld entstanden, das im Sommer 2014 ans Netz ging. Seitdem kann das Solarkraftwerk mit rund neun Megawatt Leistung zu Spitzenzeiten bis zu 3.000 Haushalte mit Strom versorgen. Die erzeugte Energie fließt in ein Umspannwerk am Bitterfelder Bahnhof und wird beim Stromversorger Mitnetz eingespeist.

Neben der Solarbranche haben sich hier auch Unternehmen aus anderen Bereichen angesiedelt, denn das Flächenangebot in der Region ist groß und die notwendige Infra-

struktur auf den ehemaligen Industriestandorten häufig schon vorhanden.

So befindet sich auf dem Areal der ehemaligen bergbaueigenen Hauptwerkstatt Roitzsch ein Werk der spanischen Grupo Antolin – einer der weltweit führenden Automobil-Innenausstatter. Das Werksgelände ist von zahlreichen Solarfeldern umgeben.

Mit dem Gewerbegebiet „An der Hermine“ ist am Ufer des Restsees Hermine ebenfalls ein ehemaliges Tagebauareal einer neuen wirtschaftlichen Nutzung zugeführt worden.

*Gewerbegebiet „An der Hermine“, 2017
Restloch Hermine bei Sandersdorf
mit Gewerbegebiet „An der Hermine“ (links), 2015
Photovoltaikanlagen am Produktionsstandort
von Antolin in Roitzsch, 2017*



*Nachnutzung am Standort der ehemaligen
Hauptwerkstatt Roitzsch, 2017*

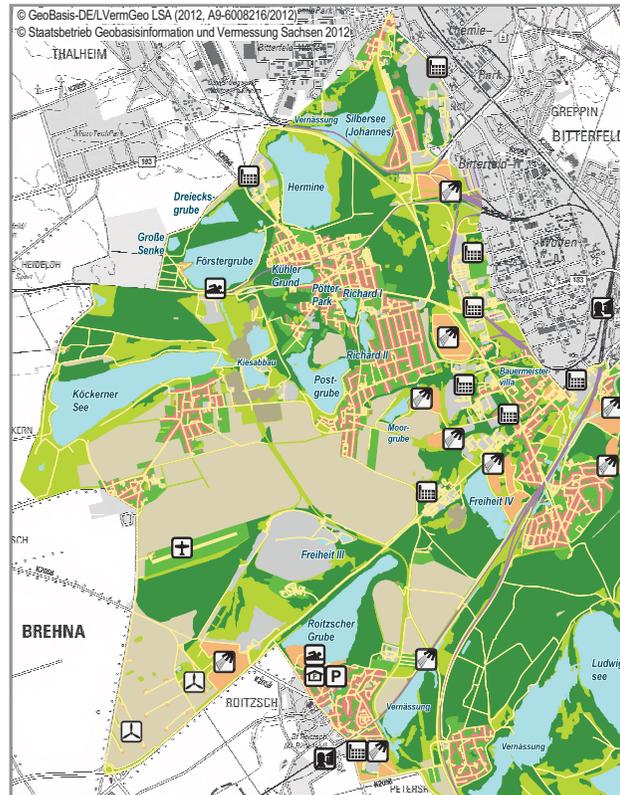


Künstliches Seen-Mosaik

Die im Raum Köckern/Sandersdorf entstandene kleine Seenlandschaft spiegelt die lange und wechselvolle Bergbaugeschichte wider. Im Vergleich zum benachbarten und ungleich größeren Goitzschensee, der mit zahlreichen touristischen Angeboten aufwarten kann, haben die Bergbaufolgeseen hier eher bescheidene Dimensionen und Angebote. Doch die Palette reicht vom Landschaftssee Köckerner über zahlreiche kleinere Angelgewässer bis zum etablierten Strandbad Sandersdorf.

Der Köckerner See, als Landschaftssee geplant und entwickelt, besitzt keine offiziellen Strände. Eine intensive Erholung ist hier nicht vorgesehen. Doch die Uferböschungen sind üppig bewachsen, ein Teil der angrenzenden Kippenflächen aufgeforstet, und das Gebiet präsentiert sich als attraktive Offenlandschaft. Auf einem Rundweg kann das Gewässer, das noch der Bergaufsicht unterliegt, erkundet werden. Der Bergbaufolgensee besitzt eine Fläche von 117 Hektar und zählt damit zu den kleineren Tagebauseen im Bitterfelder Revier. Das Nutzungsspektrum ist beschränkt auf Naturbeobachtungen, Radfahren, Angeln und Wandern.

Nachdem sich das Restloch Stakendorfer Busch vollständig mit Wasser gefüllt hatte, errichtete die Gemeinde Sandersdorf ab 1955 an der Böschung westlich des Forsthauses ein Strandbad. Seitdem ist es zu einem beliebten Ziel für Dauercamper, Tauchsportler, Kanuten und Badegäste geworden. Der 36 Hektar große See erhielt in den 1990er Jahren den Namen „Fürstergrube“. Das zurückkehrende



Bergbaufolgelandschaft Köckern/Sandersdorf

- | | |
|---------------|--------------------|
| Solarpark | Flugplatz |
| Badestrand | Windpark |
| Gewerbegebiet | Ferienhaussiedlung |
| Bahnhof | Parkplatz |

Grundwasser ließ jedoch den Wasserspiegel im See dramatisch ansteigen. Im Jahr 2004 waren der Sandstrand vollkommen vom See verschluckt und das Steilufer an

einigen Stellen durch Wellenschlag ausgewaschen worden. Deshalb sperrte man das Ostufer und den Wanderweg. Die Gefahr, dass ganze Teile der Böschung abbrechen, war groß. Bis 2005 sind die kritischen Uferbereiche durch die LMBV saniert worden, sodass See und Strandbad wieder nutzbar sind.

Der im Restloch des einstigen Tagebaus Freiheit II entstandene See „Roitzscher Grube“ südwestlich von Bitterfeld-Wolfen bildet mit rund 65 Hektar Fläche und einem durchgehenden Waldsaum ein heute gut frequentiertes Naherholungsgebiet mit Bade-, Segel- und Angelmöglichkeiten, einer Bungalowsiedlung sowie einer Wanderwegverbindung zum „Grubenweg“. Allerdings bringt das ansteigende Grundwasser Gefahren für das Restloch mit sich. Die LMBV beobachtet deshalb den Grundwasserwideranstieg und dessen Folgen mit Hilfe von Grundwassermessstellen und analysiert die Standsicherheit der Böschungen.

Auch die Restlöcher der Deutschen Grube und des ehemaligen Tagebaus Vergißmeinnicht sind seit vielen Jahren beliebte Angelgewässer. Hier finden sich Barsche, Brassen, Hechte, Karpfen und Plötzen. Die Grube Vergißmeinnicht ist schon früh für die Binnenfischerei genutzt worden. Ein Teil des Restlochs Erich diente 1984 der Aufnahme der Aufschlussmassen des Tagebaus Köckern.

Mittlerweile gibt es verschiedene Wege, sich die bergbauliche Geschichte der Region auf spannende Weise zu erschließen. Auf dem „Bergbauhistorischen Lehr- und Wanderpfad“ lassen sich auf 17 Kilometern Länge industriegeschichtliche Zusammenhänge entdecken. Der bereits 1987 eröffnete Weg führt bei Wolfen über den Johannesweg entlang der Westböschung der Grube Johannes, dann entlang der Restlöcher Hermine, Karl-Ferdinand, Förster-

Angler am Restloch Vergißmeinnicht bei Zscherndorf, 2017

grube, Richard, Louise, Vergißmeinnicht, Moorgrube Zscherndorf, Freiheit III und Freiheit II. Daneben bietet die „Mitteldeutsche Straße der Braunkohle“ ein Konzept für die Erhaltung von Bergbau-Sachzeugen und bildungsorientierten Freizeitangeboten. Die markierte Route verbindet über 70 Standorte des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus und führt auch durch den Raum Köckern/Sandersdorf. Dazu gehören die historische Brikettpresse und die Dükertürme an der B100 im Bereich der ehemaligen Grube Theodor – ein technisches Kleinod aus der Bitterfelder Industriegeschichte –, das Kreismuseum Bitterfeld, die Roitzscher Grube, der Landschaftssee Köckern und der Edderitzer See.

Restlöcher und Seen im Raum Köckern/Sandersdorf

Ehem. Tagebau	Restloch	neuer Name
Köckern	Köckern	Köckerner See
Vergißmeinnicht	Vergißmeinnicht	Postgrube
Deutsche Grube	Deutsche Grube	Moorgrube
Nr. 64	RL Grube Nr. 64	Bauermeistervilla
Richardt	Richard I	
Richardt	Richard II	
Richardt		Kühler Grund
Richardt		Pötter Park ¹⁾
Freiheit II/Theodor	Freiheit II	Roitzscher Grube
Freiheit III	Freiheit III	
Freiheit IV	Freiheit IV	
Stakendorf	Stakendorfer Busch	Förstergube ²⁾
Hermine/Hermann Fahlke	Hermine	
Johannes	Johannes	Silbersee
Thalheim-West	Thalheim-West	Dreiecksgrube

¹⁾ heute Waldfläche, ²⁾ Strandbad Sandersdorf



Landschaftswandel

*Bergbauhistorische Ausstellung
am Edderitzer See, 2017*



Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Braunkohlenbergbau die Landschaft immer großflächiger in Anspruch genommen. Der anfängliche Tiefbau hat zunächst vergleichsweise geringe Spuren an der Oberfläche hinterlassen. Die späteren Tagebaue griffen dagegen massiv in die Landschaft und den Naturhaushalt des Bergbaureviers ein. Mit der Ansiedlung von Großbetrieben der Chemieindustrie ab den 1890er Jahren kam es darüber hinaus zu erheblichen Beeinträchtigungen von Luft, Boden und Wasser und somit der gesamten Lebensqualität.

Die gewinnbaren Flöze sind hier fast vollständig ausgekohlt worden. Die Tagebaue reichten vielerorts unmittelbar bis an die Ortslagen heran, ohne diese, wie oftmals anderenorts geschehen, zu überbaggern. Sandersdorf und Zscherndorf blieben inselförmig und die zu ihnen führenden Verkehrswege auf Dämmen stehen. Nach der Stilllegung der Gruben hat sich das Landschaftsbild noch einmal gravierend gewandelt. Statt kilometerlanger Braunkohlengruben prägen nun Seen, Biotope und neu gestaltete Wald- und Ackerflächen das Bild.

Förstergube, 2017

Orte im Strom der Zeit

Sandersdorf

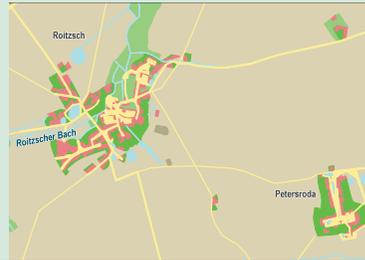
vor dem Bergbau um 1850



Das etwa 3,5 Kilometer westlich von Bitterfeld gelegene Sandersdorf wurde erstmals 1373 in den Urkunden erwähnt. In seiner wechselvollen Geschichte erlitt das Dorf in verschiedenen Kriegen mehrmals Plünderungen und Verwüstungen. Der um 1850 rund 300 Einwohner zählende Ort verfügte über eine zentrale Funktion, da die umliegenden Dörfer hier eingepfarrt waren.

Roitzsch

vor dem Bergbau um 1850



Um 1850 war Roitzsch ein beschauliches Dorf, das vom gleichnamigen Bach gequert wurde. Der 1043 erstmalig als Rogacz erwähnte Ort zählt zu den ältesten Siedlungen in der Region und war bis weit ins 19. Jahrhundert die größte und einwohnerstärkste Gemeinde in der Gegend. Neben der Landwirtschaft gab es in Roitzsch bereits damals etliche Handwerks- und Gewerbebetriebe.

Zscherndorf

vor dem Bergbau um 1850



Zscherndorf lag Mitte des 19. Jahrhunderts etwas mehr als einen Kilometer südlich von Sandersdorf. Wie die anderen Orte der Gegend war das Dorf von weitläufigen Ackerflächen umgeben. Seine erstmalige urkundliche Nennung stammt aus dem Jahr 1310. Wie alle Dörfer im Umfeld gehörte der Ort bis 1815 zum kursächsischen Bitterfeld und kam mit diesem ab 1816 zu Preußen.

Zeit des Bergbaus, 1842-1991



Die erste 1847 bei Sandersdorf gegründete Grube wurde noch im selben Jahr mit der südlich des Ortes liegenden Grube Richard vereint. Bis Ende des 19. Jahrhunderts war Sandersdorf von Braunkohlengruben eingeschlossen. Schließlich grenzten zehn Gruben unmittelbar an den Ort. Die Einwohnerzahl war auf etwa 3.000 gestiegen. Die Hochzeit des Abbaus endete in den 1950er Jahren.

Zeit des Bergbaus, 1908-1954



Mit dem Braunkohlenbergbau begann auch für Roitzsch ein neues Zeitalter. Der zwischen 1908 und 1951 betriebene Tagebau Theodor, später Freiheit II, nähert sich von Norden dem Ort. Der letzte Tagebau bei Roitzsch war Gustav Pistor, später Freiheit I. Er endete 1954. Bereits 1938 war südlich des Orts eine Werkstatt errichtet worden, die bis 1997 als Hauptwerkstatt fungierte.

Zeit des Bergbaus, 1839-1991



Mit dem Aufschwung des Braunkohlenbergbaus geriet Zscherndorf in eine ähnliche Lage wie Sandersdorf. Mit der Deutschen Grube und den Tagebauen Vergißmeinnicht und Auguste, später Freiheit III, war der Ort Anfang des 20. Jahrhunderts fast vollständig vom Bergbau umringt. Den Ortskern prägen ein 1929 errichteter markanter Klinkerbau, die Schule und der Kindergarten.

nach dem Bergbau, 2018



Das Umfeld der heutigen Ortslage ist von einer Vielzahl von wasserführenden Tagebaurestlöchern geprägt, von denen die Förstergrube das größte ist. Andere, wie das Restloch Kühler Grund, sind erst seit dem Wiederanstieg des Grundwassers gefüllt. Nach etlichen Eingemeindungen zwischen 1992 und 2009 ist der Ort heute Teil der Stadt Sandersdorf-Brehna.

nach dem Bergbau, 2018



Das vom Tagebau Freiheit II hinterlassene Restloch „Roitzscher Grube“, an dessen Südufer sich eine Feriensiedlung befindet, dient heute der Naherholung. Das nach Einstellung des Bergbaus aufgehende Grundwasser erfordert Lösungen zur nachhaltigen Sicherung des Gebiets. Auf dem Gelände der ehemaligen Hauptwerkstatt hat sich ein Automobilzulieferer angesiedelt.

nach dem Bergbau, 2018

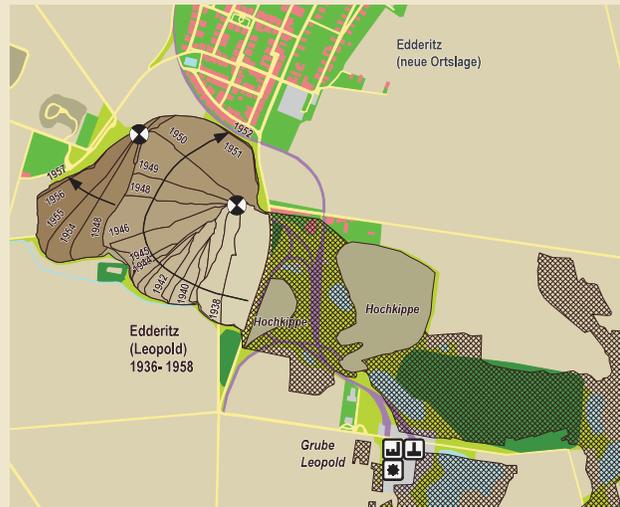


Zscherndorf ist heute angesichts der aus dem Tagebau Vergißmeinnicht entstandenen Postgrube und dem Restloch Deutsche Grube ein beliebter Wohnort. Dazu trägt der westlich der Ortslage befindliche Wohnpark „Am See“ bei. Außerdem finden viele Menschen in den beiden, an den Ort grenzenden Kleingartenanlagen Erholung und Entspannung.

Tagebau Leopold bei Edderitz

Am 1. August 1856 wurde die Grube Friedrich Franz zur Förderung von Braunkohle bei Edderitz eröffnet. Bis 1937 betrieb die Grube Leopold AG hier den Abbau von Braunkohle im Tiefbau. Doch bereits im Jahr 1936 erfolgte der Aufschluss des Tagebaus, der den Abriss des alten Dorfes zur Folge hatte. Nach rund 100 Jahren Bergbau stellte man die Abbautätigkeit 1958 ein, wodurch sich die Grube mit Wasser füllte und sich seitdem als Badesee großer Beliebtheit erfreut.

Das Braunkohlenflöz bei Edderitz wurde durch Zufall entdeckt. Beim Bohren eines Brunnens für die hiesige Zuckerfabrik stieß man im Jahr 1853 auf ein ergiebiges Braunkohlenvorkommen in einer Tiefe von 70 bis 80 Metern. Der Abbau erfolgte zunächst im Tiefbau. 1864 wurden die drei Bergwerke Leopold, Neu Glück und Friedrich Franz unter dem Namen „Leopold bei Edderitz“ zusammengeschlossen. 1889 wurde die „Grube Leopold bei Edderitz, Aktiengesellschaft in Edderitz bei Cöthen (Anhalt)“ gebildet, die das Bergwerk und die 1893 errichtete Brikettfabrik erfolgreich betrieb. 1893 fasste man den Entschluss, auch bei Bitterfeld ein Werk zu errichten, was dazu führte, dass 1908 die „Grube Leopold“ bei Holzweißig als Großtagebau aufgeschlossen wurde. 1926 ließ die Aktiengesellschaft bei Edderitz auf dem Gelände der Grube eine Schwelerei errichten, um die bitumenreiche Braunkohle im größeren Umfang der Verschwelung zuzuführen. Das dabei anfallende Gas wurde mittels einer Fernleitung – die erste in Mitteldeutschland – nach Dessau zur Versorgung des Stadtgebietes geleitet. Erstmals kam Braunkohlen-



schwelgas als Stadtgas zum Einsatz. 1935 traf das mittlerweile wirtschaftlich angeschlagene Unternehmen eine folgenschwere Entscheidung: Die unter dem Dorf Edderitz liegende Kohle sollte im Tagebaubetrieb gewonnen werden, denn das Flöz besaß unter dem Dorf noch eine Mächtigkeit von durchschnittlich 15 Metern. 1936 schloss man den Tagebau auf. Gleichzeitig wurde in rund einem Kilometer Entfernung zur Grube mit dem Bau des neuen Dorfes begonnen. Von der Umsiedlung, die noch vor dem Zweiten Weltkrieg begann, aber erst nach 1945 abgeschlossen werden konnte, waren rund 1.200 Menschen betroffen. Immer wieder geschah es, dass die Bewohner ihre Häuser bereits verlassen mussten, obwohl die Neubauten noch nicht fertig waren. Vorübergehenden Aufenthalt boten provisorische Unterkünfte bei anderen Gemeindegmitgliedern. Während der Abraum in drei Schnitten abgetragen wurde, gewann man die Kohle im Hoch- und Tiefschnitt und transportierte sie über eine Bandanlage zu den Veredlungsanlagen.

Tagebau Leopold bei Edderitz (1936-58)

Landanspruchnahme:	73,4 ha
Rohkohlenförderung (1945-58):	3,9 Mio. t
Abraumbewegung (1945-58):	10,8 Mio. m ³



Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Werk Edderitz aus dem Leopold-Konzern herausgelöst und im Zuge der Schaffung volkseigener Betriebe 1948 in das Bitterfelder Revier eingegliedert. Am 1. Juli 1958 endete der Betrieb, da die Kohlenvorräte erschöpft waren. Gleichzeitig stellte die Schwelerei ihren Betrieb ein. Lediglich die Brikettfabrik produzierte noch weitere zehn Jahre mit Kohle aus Bitterfeld.

Nach der Stilllegung bildete sich durch das zufließende Grundwasser bis 1967 der Edderitzer See. Er diente jahrzehntelang als Reservoir für die Wasserversorgung der Landwirtschaft. Trotz temporärer Probleme mit der Standicherheit der Uferböschungen etablierte er sich aber auch als Naherholungsgebiet. Zwischen 1998 und 2003 wurden mit Unterstützung des Bundes, des Landes Sachsen-Anhalt sowie weiterer Institutionen umfangreiche Maßnahmen zur Böschungsgestaltung durchgeführt – eine deutliche Steigerung der Attraktivität. Der See präsentiert sich heute mit einem attraktiven 400 Meter langen Strand und ist mit über 40 Metern Tiefe zu einem Tauchsport-Paradies geworden. Ein Rundweg bietet ideale Voraussetzungen für Skater, Nordic Walker, Wanderer und Radfahrer.

*Strandrestaurant
am Edderitzer See, 2017*



*Brikettfabrik der Grube Leopold
bei Edderitz, um 1900*



Glossar

Abraum Zwischen Erdoberfläche und Lagerstätte liegende Erdschichten

Absetzer Großgerät, das im Braunkohlentagebau zum Verkippen von Abraum in den ausgekohlten Teil des Tagebaus oder auf Außenkippen und Halden eingesetzt wird

Ätznatron (Natriumhydroxid) Chemischer Grundstoff; überwiegend in Form von Natronlauge gehandelt

Bandanlage Verschiebbare, d. h. rückbare Gurtbandförderer im Tagebau, aus beweglichen Stahlgerüsten bestehend

Drehpunkt Punkt, um den der Tagebau schwenkt

Eimerkettenbagger Gewinnungsgerät im Tagebau mit Eimern, die an einer umlaufenden Kette über einen Ausleger laufen und das Material (Abraum oder Braunkohle) abgraben

Flöz Bodenschicht, die einen nutzbaren Rohstoff enthält, z. B. Braunkohle, Kali, Kupferschiefer

Goitsche/Goitsche Der Eigenname „Goitsche“ ist im 16. Jahrhundert entstanden. Bezeichnet wurde damit zunächst ein Auenwald bei Bitterfeld. Das „z“ in der Bezeichnung Goitsche verschwand etwa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Auf Verlangen der Preußischen Administration wurden neue Messtischblätter angefertigt, in denen die Schreibweise „Goitsche“ zu lesen ist. Auf diesen basiert das bergmännische Risswerk.

Hochschnitt Arbeitsweise eines Tagebaugerätes in der Gewinnung oberhalb der Arbeitsebene

Kettenbahn Schienengebundenes Transportmittel, bei dem die vollen Hunte oder Loren aus der Grube heraus und nach dem Ausleeren zur erneuten Befüllung wieder hinein mittels einer Kette von einer stationären Antriebsstationen gezogen werden

Kippe Räumliches Element des Tagebaus, in dem Abraum in der Regel zur endgültigen Ablagerung verkippt werden

Nasspressstein Formling aus Braunkohle (Vorläufer des Kohlenbriketts), mit dem die bei Abbau und Verarbeitung anfallenden Kohlenpartikel als Brennstoff für Heizzwecke nutzbar gemacht wurden

Normalspur Spurweite bei der Eisenbahn mit einem Nennmaß von 1.435 mm

Restloch Bergmännisch für verbleibenden offenen Tagebau (Tagebaurestrum)

Schacht Grubenbau, mit dem die Lagerstätte von der Oberfläche (über Tage) her erschlossen wird

Tagesanlagen Zentraler Bereich am Tagebaurand mit Umkleide- und Waschräumen, Büros, Parkplätzen, Betriebsfeuerwehr, Sanitätsstation, Werkstätten und Magazin

Tagesbruch Bergschaden, der nach Verbrüchen im Untergrund bis an die Erdoberfläche durchbricht

Tiefschnitt Gewinnung von Abraum oder Kohle unterhalb der Arbeitsebene eines Schaufelradbaggers/Eimerkettenbaggers

Verkipfung Ablagerung von Abraum auf der ausgekohlten Seite des Tagebaus

Vorflut Wasserlauf (Fluss, Bach, Kanal), über den das in den Tagebauen gehobene und gereinigte Grubenwasser oder das in den Tagebaurestseen anfallende Überschusswasser abgeleitet wird



Impressum

Herausgeber: Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Unternehmenskommunikation
(verantw. Dr. Uwe Steinhuber)
Knappenstraße 1, 01968 Senftenberg
Telefon: +49 3573 84-4302, Telefax: +49 3573 84-4610
www.lmbv.de

Konzept, Text, Realisierung, Aktualisierung: LMBV
(Elke Kreische-König)
andreas kadler • post-mining & brownfields consulting
Redaktion: Marcus Blanke (agreement werbeagentur gmbh)
Gestaltung und Satz: agreement werbeagentur gmbh
Grundgestaltung: wallat & knauth

Diese Schriftenreihe wurde im Rahmen der Braunkohle-
sanierung durch den Bund und die Braunkohleländer
mitfinanziert.

Mit freundlicher Unterstützung: Prof. Dr. Andreas Berkner
(Leiter der Regionalen Planungsstelle des Regionalen
Planungsverbandes Leipzig-West Sachsen), Gerhard Strei-
ber und Hans-Jürgen Sudhoff (Traditionsverein Bitterfelder
Bergleute)

Fotos: LMBV, Christian Bedeschinski, Archiv Bernd Ned-
dermeyer (S. 9), Sammlung Adolf Hampl, Peter Radke,
Hans-Jürgen Sudhoff, Bundesarchiv/Bild 183-50647-0001/
Fotograf: Erich Zühlsdorf (S. 11)

Wandlungen und Perspektiven

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

- Lausitzer Braunkohlenrevier
- 01 Schlabendorf/Seese ****
 - 02 Greifenhain/Gräbendorf ***
 - 03 Sedlitz/Skado/Koschen ***
 - 04 Kleinleipisch/Klettwitz/Klettwitz-Nord ***
 - 05 Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide ***
 - 06 Tröbitz/Domsdorf ***
 - 07 Spreetal/Bluno ***
 - 08 Scheibe/Burghammer ***
 - 09 Lohsa/Dreiweibern ***
 - 10 Meuro ***
 - 11 Erika/Laubusch ***
 - 12 Bärwalde ***
 - 13 Berzdorf ***
 - 14 Meuro-Süd ***
 - 15 Welzow-Süd/Jänschwalde/Cottbus-Nord ***
 - 16 Trebendorfer Felder/Nochten/Reichwalde ***
 - 17 Werminghoff/Knappenrode ***
 - 18 Braunkohlenveredlung in der Lausitz (I)**
 - 19 Braunkohlenveredlung in der Lausitz (II)**
 - 20 Schlabendorf**
 - 21 Seese**
 - 22 Annahütte/Poley**
 - 23 Heide/Zeißholz**
 - 24 Niemtsch**
 - 25 Werkbahnen im Lausitzer Braunkohlenbergbau**
 - 26 Instandhaltung im Lausitzer Braunkohlenbergbau**

* 2. aktualisierte Auflage, ** vergriffen, neu: Hefte 20 und 21

- Mitteldeutsches Braunkohlenrevier
- 01 Goitsche/Holzweißig/Muldenstein ***
 - 02 Espenhain ***
 - 03 Geiseltal**
 - 04 Böhlen/Zwenkau/Cospuden ***
 - 05 Wasserlandschaft im Leipziger Neuseenland ***
 - 06 Golpa-Nord/Gröbern**
 - 07 Borna-Ost/Bockwitz**
 - 08 Witznitz II**
 - 09 Haselbach/Schleenhain**
 - 10 Braunkohlenveredlung in Mitteldeutschland (I)**
 - 11 Braunkohlenveredlung in Mitteldeutschland (II)**
 - 12 Peres**
 - 13 Delitzsch-Südwest/Breitenfeld**
 - 14 Wulfersdorf**
 - 15 Halle/Merseburg**
 - 16 Altenburg/Meuselwitz**
 - 17 Nachterstedt/Königsau**
 - 18 Zeitz/Weißenfels**
 - 19 Profen**
 - 20 Werkbahnen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau**
 - 21 Instandhaltung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau**
 - 22 Köckern/Sandersdorf**
 - 23 Borna-West/Regis/Pahna**

* 2. aktualisierte Auflage

*Titelbild: Kohlenhochschnitt im Tagebau Deutsche Grube, im Vordergrund eine Anhängerrückmaschine, 1941 (links); Förstergrube bei Sandersdorf, 2017 (rechts);
Bild S. 32: Alte Werkszufahrt der Brikettfabrik Edderitz, im Hintergrund der Edderitzer See, 2017;
Hintere Umschlagseite: Restlöcher im Raum Sandersdorf/Zscherndorf, links hinten: der Köckerner See, 2015*

Die unterschiedliche Schreibweise von Ortsbezeichnungen in Karten und Texten resultiert aus der Nutzung unterschiedlicher Quellen, die hier jeweils korrekt wiedergegeben werden. Es wurde eine vereinheitlichte Schreibweise für Großgerätebezeichnungen gewählt (Typbezeichnung-Gerätenummer), auch wenn dies nicht immer der historischen Bezeichnung der Geräte entspricht. Die vorliegende Dokumentation wurde nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der Inhalt dieser Broschüre ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung, Verbreitung, Nachnutzung oder sonstige gewerbliche Nutzung ohne Zustimmung der LMBV sind untersagt. Die Dokumentation wird unentgeltlich im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit ausgegeben.



An aerial photograph of a rural landscape. In the foreground, there are large, golden-brown agricultural fields. A road or canal runs through the middle ground, separating the fields from a town. The town has numerous houses with red roofs and some larger buildings. A large, dark blue pond is situated in the center of the town. In the background, there are more fields, some green, and a line of wind turbines on the horizon under a clear blue sky.

LMBV 

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Knappenstraße 1
01968 Senftenberg

www.lmbv.de